Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 17

Rubrik: Aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nur in einem Hotel geschlafen, nämlich in Yokohama, dem Ort seines Mißgeschicks.

Aufgabe: Verfolge die Reise auf der Karte! L.

Welche Arbeit hat unser Herz zu verrichten? Es schlägt in der Stunde etwa 5000 mal, 120,000 mal in einem Tage und 34,830,000 mal in einem Jahre. Wird ein Mensch 80 Jahre alt, so hat sein Herz 3506 Millionen mal geschlagen. Man hat berechnet, daß das Herz, indem es das Blut durch den Körper pumpt, in einem Tage etwa so viel Arbeit leistet, als ein Pferd in einer Viertelstunde zu bewältigen vermag.

Die Verdaulichkeit des Brotes. Frisches Brot schmeckt zwar besser als altbackenes, aber es ist nur dann gut verdaulich, wenn es sehr sorgsam gekaut wird. Ganz altes, ausgetrocknetes Brot beschwert den Magen auch sehr. Am günstigsten ist die Verdaulichkeit des altbackenen Gebäckes. Von den Brotsorten steht das aus feinstem Weizenmehl hergestellte Weißbrot obenan. Es übertrifft sowohl Schwarzbrot, als auch Graubrot. Niemals erreicht das Roggenbrot das Weizenbrot an Verdaulichkeit. R. S.

Aus der Taubstummenwelt

Einen guten Vorschlag für die schwachbegabten, taubstummen Kinder in Turbental hat die betr. Kommission gemacht, indem sie diejenigen, welche das Gedächtnis eines teuren Toten auf diese Weise ehren wollen, ersucht, eine beliebige Geldsumme an die Direktion der Anstalt oder an eine der nachstehend angegebenen Persönlichkeiten (Dekan O. Herold, Winterthur, Reg.-Rat Dr. A. Kreis in Frauenfeld, Dr. med. Nager in Luzern, Dekan Christinger in Hüttlingen, Kantonsrat Sigerist-Scheitlin, Schaffhausen, Pfarrer Wernly, Aarau, Dr. med. Steinlin, St. Gallen, Reg.-Rat H. Ernst, Zürich) einzusenden, wogegen sie eine künstlerisch ausgeführte Karte erhalten, die bezeugt, daß zum Andenken an den verstorbenen N. N. von Herrn X. eine Geldgabe (angeben oder nicht angeben, nach Belieben) entrichtet wurde. Diese Karte bildet für die Hinterlassenen ein bleibendes Andenken, das für sie in vielen Fällen mindestens so wertvoll ist, wie ein rasch welkender Kranz. Mit Recht wird dabei bemerkt: „Wenn dem Toten Blumenkränze wagenweise nachgeführt werden, so verschwindet die Spende des einzelnen unter der Menge und wird als solche kaum beachtet. Und wenn nach 1 bis 2 Tagen die hübschen blühenden Blumen, die kurz vorher vielleicht hunderte von Franken gekostet haben, welk und dürr geworden sind, und der frische Grabhügel, den sie zierten und schmückten, so wieder ein kahles und unansehnliches Bild bietet, hat gewiß mancher schon bei sich die Frage aufgeworfen: Könnte das viele Geld, das im Laufe eines Jahres so ausgeworfen wird, zum Teile wenigstens nicht anders und besser

angewendet werden und dabei seinen Zweck, das Andenken der Verstorbenen zu ehren, doch mindestens in gleichem Maße erfüllen?"

Und wenn man dann bedenkt, daß durch solche Vergabungen den edelsten Bestrebungen hochwillkommener Vorschub geleistet wird, so wird man sich von der Zweckmäßigkeit obiger Anregung erst recht überzeugen.

Zur 50jährigen Jubelfeier des Bestehens der Taubstummenanstalt zu Stade (Provinz Hannover) 6. August 1907. Ansprache des Taubstummenlehrers Lüßenhop an die ehemaligen Schüler: „Vor 50 Jahren. Am Dienstag vor 50 Jahren begann klein und bescheiden der Taubstummenunterricht in Stade. Ich sehe im Geiste vor mir ein kleines niedriges Zimmerchen. Die Fenster sind klein, die Wände kahl, die Lehrmittel dürftig. Um einen gewöhnlichen Tisch sitzen 6 kleine Taubstumme auf Schemeln und vor ihnen ein junger, unerfahrener Lehrer. Er müht sich ab, den Kleinen die ersten Laute beizubringen. Aber es hält schwer, manchmal sinken ihm vor Anstrengung die Arme am Leibe nieder, und oft steht er ratlos da. Die Kleinen sehen ihn fragend an. Sie wissen nicht, was das bedeuten soll: den Mund aufmachen und zumachen, die Lippen bald spitzen, bald breit ziehen, und mit der Zunge geht es noch wunderlicher, bald soll sie oben sein, bald unten, bald soll sie vorgeschoben und bald zurückgezogen werden. Langsam geht es vorwärts, Schritt vor Schritt lernt der Schüler vom Lehrer, und der Lehrer — vom Schüler; und der junge Lehrer freut sich, als die meisten seiner Kleinen nach monatelanger Arbeit ein a, o, u, i, e sprechen und schreiben können. Jahre vergehen. Allmählich wird es leichter und leichter für Lehrer und Schüler. Die Schulräume weiten sich, die Schränke füllen sich mit Lehrmitteln; der junge Lehrer hat sich zum Meister durchgearbeitet, und erfahrene Lehrer werden seine Mitarbeiter; die Schulzeit wird von 6 auf 8 Jahre verlängert, und vor drei Jahren ist die Trennung der Schüler nach ihren Fähigkeiten erreicht worden, so daß die begabten Schüler besser gefördert, die schwachen aber entlastet werden können. — So ist aus dem zarten Pflänzlein „Taubstummenunterricht" ein kräftiger Baum geworden.

Heute. An der Wallstraße erhebt sich ein stattliches Gebäude mit 10 großen hellen Klassenräumen. Da ist ein Betsaal, eine Turnhalle, eine Badeeinrichtung; da sind Lehrmittel in Fülle: Bilder, Karten, Modelle und Gegenstände in natura. Jede Klasse hat ihre besonderen Stühle, die der Größe der Schüler angepaßt sind, und Pulte im Halbkreis aufgestellt, die gegenseitiges Absehen erleichtern. Das ist die Taubstummenanstalt von heute. Und zum heutigen Feste hat sie sich herausgeputzt durch neuen Anstrich der Innenräume und durch Bilder und Büsten an den Wänden. — Hier lernen unsere Schüler sprechen, lesen, schreiben, rechnen, zeichnen, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Biblische Geschichte und Katechismus. Hier werden

die Knaben in Holz- und Papparbeiten geübt und die Mädchen in Nähen, Stricken und Schneidern. Hier waltet neben emsiger Arbeit und strenger Zucht ein liebevoller und freundlicher Verkehr zwischen Lehrern und Schülern. So ist alles besser geworden, und die Taubstummen haben alle Ursache, heute das fünfzigjährige Bestehen der Anstalt festlich zu begehen und ihre Entwicklung freudig zu begrüßen. Wir Hörenden aber freuen uns mit ihnen, daß so viel geschieht, den Taubstummen ihr schweres Los zu erleichtern und ihren Lebensweg zu ebnen. Bleibt nun nichts zu wünschen übrig? O doch! Die Taubstummen haben Wünsche: einige wünschen mehr Gebärdenzeichen im Unterrichte, andere halten Literatur für notwendig, noch andere sehnen sich nach einer Hochschule für Taubstumme. Ich habe nur einen Wunsch, nämlich den, daß den Taubstummen eine zehnjährige Schulzeit gewährt werden möge und daß der Geist der Liebe in unserer Anstalt weiter walte. Das gebe Gott!"

Was ist beim Ablesen wichtig? (Eingesandt von einem taubst. Fräulein.) Viele Menschen, mit denen ich zusammenkam, waren der Ansicht, daß sich das Ablesen auf den Mund beschränke. Das ist aber falsch; auch ist es nicht richtig, wenn man annimmt, daß man es beim Ablesen nur mit den Mund- und Backenbewegungen zu tun habe. Nach dem Munde sind die Augen das Wichtigste dabei. Versucht es doch einmal selbst: deckt Stirn und Augen mit der Hand zu, und ihr werdet sehen, wie sehr euch das Absehen erschwert wird. Umgekehrt ist es, wenn der Taubstumme die Augen besonders beachtet: dann kann er oft schon alles verstanden haben, ehe der Sprecher den Satz beendet hat. Von dem Ausdrucke der Augen ist der Ausdruck des ganzen Gesichtes abhängig, und so mag die Antwort auf obige Frage lauten: „Der ganze Gesichtsausdruck ist wichtig für das Ablesen". Hieraus ergibt sich folgendes: wenn man mit einem Taubstummen spricht, soll man an das denken, was man spricht. Denn wenn die Gedanken nebenbei von andern Dingen in Anspruch genommen werden, wird der Gesichtsausdruck unklar und das Ablesen schwerer. Deshalb soll man mit dem Taubstummen stets mit ruhigem, wenn es angeht, freundlichem Gesichte sprechen. Ist der Sprecher in Erregung oder Zorn, so müssen sich beide Teile zügeln, damit der Taubstumme nicht auch erregt oder wütend wird, nicht oder falsch versteht, und dadurch die Verwirrung vermehrt; denn vonseiten des Taubstummen gehört zum Ablesen vor allen Dingen ruhige Aufmerksamkeit.

Ein taubstummer Trauzeuge. (Eine heitere Episode aus dem Leben meines Mannes, von ihm selbst erzählt.) Es war vor fünf Jahren, als mein jüngster Bruder Hochzeit machen wollte. Da es ihm noch an einem Zeugen mangelte, bat er mich, dieses Amt zu übernehmen. Ich sträubte mich anfangs mit dem Bemerken, daß dies nicht zulässig sei, da man keinen Zeugen annehmen würde, welcher nicht hört. Da aber mein Bruder

nicht nachließ mit Bitten, so willfahrte ich schließlich seinem Wunsche. Ausgerüstet mit den nötigen Papieren, fand ich mich am festgesetzten Tage mit dem Brautpaar und dem zweiten Zeugen (einem Schwager von mir) auf dem Standesamte ein.

Da erst eine andere Trauung stattfand, mußten wir noch etwas warten. Inzwischen kam der Standesamtdiener und ließ sich von meinem Schwager dessen Papiere aushändigen, dann mußte auch ich ihm die meinigen abgeben.

Als wir in das anstoßende Zimmer gerufen wurden, bekam ich zufällig einen guten Platz mit dem Rücken gegen das Fenster, so daß das Licht voll auf die übrigen Gesichter fiel und mir das Ablesen vom Mund erleichtert wurde. Der Beamte frug zunächst meinen Schwager nach seinen Personalien, dann kam ich an die Reihe. Ich gestehe, daß ich einiges Herzklopfen hatte und mich zehn Meilen weit wegwünschte.

Also: „Wie heißen Sie?“ Alois Kolbe! „Beruf?“ Schneidermeister! „Wo wohnen Sie?“ Hirschstraße 83.

Bis hierher ging alles gut. Aber jetzt frug der Beamte nach etwas, was ich nicht verstand, und ich erwiderte: „Ich habe Sie nicht verstanden. Ich bin taub“! — Wäre ein Blitz herniedergefahren, der Beamte hätte nicht mehr vernichtet sein können, als bei dieser Eröffnung. Er legte die Feder weg und starrte mich eine Zeitlang sprachlos an.

„Sie sind taubstumm?“ Nein, nur taub!

Nun wandte er sich an meinen Schwager: „Der Herr ist taubstumm?“ Nein, nur taub!

Erregt sprang der Beamte vom Stuhle auf: „Aber das geht ja nicht. Einen tauben Zeugen können wir doch nicht nehmen.“

Darauf eilte er hinaus, das Gesetzbuch zu holen, um zu beweisen, daß bei Taubstummen immer der Direktor der Taubstummenanstalt als Dolmetscher anwesend sein müsse.

Nun war guter Rat teuer. Was machen? Den Direktor her zu zitieren, war es zu spät. Ein neuer Zeuge war in der Eile auch nicht aufzutreiben. Mein Bruder war ganz verzweifelt. Alle verlegten sich aufs Bitten. Ich spräche ja so gut und könnte so gut ablesen. Es würde schon gehen. Besser als die Anwesenden verstände ich den Direktor auch nicht usw. Ich selbst redete dem Beamten zu, es noch einmal zu versuchen. Da die Akten schon beschrieben waren und keine Änderung mehr zu machen war, entschloß er sich endlich, dem Schicksal seinen Lauf zu lassen und holte nur den Standesamtdiener herbei, welchen er für den Fall, daß ich ihn doch nicht verstände, an meine Seite postierte. Dann nahm die Handlung ihren Verlauf. Nachdem alles zu Protokoll gebracht war, erhob sich der Beamte, um die Urkunde vorzulesen. Hauptsächlich wandte er sich dabei an mich und gab sich Mühe, recht langsam und deutlich zu sprechen, wie es ihm vorher gesagt worden war.

Als er einen Teil gelesen hatte, frug er: „Haben Sie mich verstanden?" Ich hatte kein Wort verstanden, antwortete indessen ganz unverfroren mit: Ja! — Dann weiter: „Haben Sie mich verstanden?" Ja! — Weiter noch einmal: „Haben Sie mich verstanden?" Ja! —

Hätte er nun noch die Frage hinzugefügt: „Was habe ich gesagt?" so hätte ich ihm ganz kaltblütig erwidert: Sie haben mich gefragt, ob ich Sie verstanden habe. Glücklicherweise blieb uns dies erspart und der Diener wurde weggeschickt, weil ich ja „alles so gut" verstanden hatte. Nun noch die Unterschriften, und dann war alles überstanden. Wir atmeten alle erleichtert auf, als die Tür hinter uns ins Schloß fiel.

Dann kam der zweite Akt des Schauspiels: die kirchliche Trauung. Auch hier mußte ich den Zeugen abgeben. Man tröstete mich, daß das viel einfacher sei als auf dem Standesamt. Mit schwerem Herzen fügte ich mich. Als der Herr Pfarrer kam, richtete er zuerst das Wort an meinen Schwager, dann an mich, und ich antwortete, dem Beispiel des erstern folgend, mit einer leichten Verbeugung.

Nun begann die heilige Handlung und verlief auch, Gott sei Dank, ohne Zwischenfall. Aber zuletzt sollte mich mein Schicksal doch noch ereilen. Der Kirchendiener kam mit dem Teller, um einzusammeln.

Ich muß einschalten, daß ich gewöhnt bin, mein Geld lose in der Tasche zu tragen. Es war im Hochsommer. Meine Hände steckten in Glanzhandschuhen, welche vor Schweiß klebten und sich deshalb nicht schnell herunterziehen ließen. Mein Geld hatte ich in der hinteren Tasche der zu engen Hose. In der Eile fuhr ich mit dem Handschuh hinein. — Doch o weh, ich bekam die Hand nicht wieder heraus, ich riß und zerrte, da drehte sich die Tasche um, und Gold-, Silber- und Kupfermünzen rollten lustig auf den Steinfließen des Altars hin. Diese Blamage! (Schande, Bloßstellung).

Während sich alles bückte, um die Ausreißer einfangen zu helfen, tat ich im stillen den Schwur, nie wieder als Trauzeuge zu fungieren (seinen Dienst verrichten). Einmal und nie wieder!

Bei der darauf folgenden Hochzeitstafel wurden die Erlebnisse noch herzlich belacht und ich glaube, die Leser dieses Blattes werden sich auch darüber amüsieren (belustigen).

Aus der „Deutschen Taubstummen-Zeitung".)

Gesucht ein treuer, fleißiger **Knecht** für die Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee. Sich melden beim Vorsteher, Herrn Lauener.

Für eine große Gemüse- und Blumenkultur in Münchenbuchsee wird noch ein **treuer, taubstummer Arbeiter,** wenn möglich gelernter Gärtner, gesucht. Sichere, gute Jahresstelle. Zu erfragen beim Redaktor dieses Blattes.

Berichtigung.

Seite 188 in Nr. 16 d. Bl. soll es Zeile 19 von oben heißen: Kosel und nicht Rossel.